Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 116 (1950)

Heft: 8

Artikel: Das Problem der Kräfte-Konzentration

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-22472

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Problem der Kräfte-Konzentration

Es ist eine Erscheinung jeder Friedensübung, daß man beim Einsatz seiner Truppe möglichst überall etwas haben will. Auch der Krieg zeigte, daß die Führer aller Stufen der Tendenz zur Zersplitterung ihrer Mittel erlagen. Die nachstehend angeführten Beispiele eines deutschen Kriegsteilnehmers mögen beitragen, das Verständnis für die Notwendigkeit der Kräftekonzentration zu fördern. Red.

Merkwürdigerweise wird eine der wichtigsten Kriegsregeln, nämlich die der Kräftezusammenfassung, auffallend wenig angewandt, so daß die geschichtlichen Beispiele, die unter Anwendung dieses Grundsatzes zum durchschlagenden Erfolg geführt haben, immer wieder zur Belehrung zitiert werden müssen. Das sollte aber nicht mehr notwendig sein und die einfache, aber doch so schwerwiegende Regel Gemeingut jedes Truppenführers werden. Dem ist aber nicht so. Im Gegenteil, gerade an entscheidenden Stellen wird diese Lehre recht oft in gröblicher Weise verletzt. Das Ergebnis sind schwerwiegende Rückschläge oder im günstigeren Fall wenigstens ein Ausbleiben des erhofften Erfolges. Woran liegt das? Es lohnt sich schon, den Ursachen dieser auffallenden Erscheinung nachzugehen, denn nur so ist man in der Lage, mit den zutreffenden Erfahrungen zum Ziel zu gelangen.

Was heißt Konzentration der Kräfte? Doch nichts anderes, als daß an einer Stelle für eine bestimmte Aufgabe alle verfügbaren Kräfte zusammengefaßt werden, wobei – und das ist die Achillesferse – an anderen Abschnitten mit einem Minimum an Kräften ausgekommen werden muß. Die Notwendigkeit der Schwächung gewisser Abschnitte ist die tiefere Ursache, weshalb großzügigere Anwendungen dieses Verfahrens so selten sind; denn in dem Augenblick, da die Front an einer Stelle bewußt geschwächt wird, übernimmt der zuständige Kommandant eine große Verantwortung, die nur sehr selten getragen wird. Eher wird auf einen Erfolg verzichtet, als daß man ein Wagnis eingeht. Und dennoch ist zu fordern, daß diese Verantwortung übernommen wird, denn die ungeahnten Möglichkeiten einer souveränen Kampfführung rechtfertigen Wagnisse, deren Risiken ein tüchtiger Truppenführer durch geeignete Maßnahmen bedeutend zu reduzieren vermag. Es werden selbstverständlich vom höheren Führer starke Nerven verlangt, wenn er eine zeitweilige Schwäche an gewissen Frontabschnitten in Kauf nehmen soll. Er muß auch den Hilferufen der geschwächten Truppen sein Ohr verschließen und diese durch energische Befehle zum unbedingten Ausharren in ihrer Aufgabe zwingen, bis das erfolgreiche Fortschreiten des Kampfes sich auch auf diese Abschnitte auswirkt.

Es gibt aber unzählige Gelegenheiten, bei denen nichts riskiert werden muß, wo es nur darauf ankommt, die vorhandenen Kräfte zusammenzufassen, und zwar restlos, indem auch das letzte Geschütz und der letzte verfügbare Mann im Rahmen der vorgesehenen Unternehmung eingesetzt wird. Auch das geschieht selten.

Die Erfahrungen haben immer wieder gezeigt, daß ein «teurer Sieg schließlich doch billiger ist als eine billige Niederlage.» Kein Befehlshaber braucht zu fürchten, daß er jemals zuviel Kräfte einsetzt. Würde dagegen versucht, mit einer rechnerisch gerade ausreichenden Zahl von Kräften auszukommen, so ist sehr oft das Scheitern des Unternehmens die Folge, oder die Verluste an Menschen und Material sind auch bei einem endgültigen Gelingen so hoch, daß sich der Erfolg oft nicht mehr lohnt.

Führungsbeispiele

Die hier vertretene Auffassung soll an Hand von tatsächlichen Kriegsgeschehnissen bewiesen werden.

Um die Jahreswende 1944/45 sollte in Ostpreußen ein deutsches Armeekorps die Stadt Gumbinnen zurückerobern. Nach Ansicht des tüchtigen Kommandierenden Generals Hoßbach reichten die dem Korps zur Verfügung stehenden Kräfte nicht aus, um einen sicheren Erfolg zu garantieren. General Hoßbach verweigerte deshalb hartnäckig die Ausführung des Befehls, bis die von ihm angeforderten Verstärkungen eintreffen würden; er ließ sich auch nicht durch die Drohungen des Führerhauptquartiers einschüchtern. Schließlich erhielt er die angeforderten Verstärkungen und erreichte das Angriffsziel. Ein weniger tüchtiger Befehlshaber hätte sich mit den vorhandenen Kräften begnügt und sein Korps wäre bei dem Angriff unter hohen und sinnlosen Verlusten zurückgeschlagen worden.

Man lernt daraus zweierlei. Zunächst hatte der verantwortliche Kommandant die notwendigen Kräfte abzuschätzen verstanden und sich dafür eingesetzt, daß er diese auch erhält. Zweitens mußte das vorgesetzte Armeekommando erkennen, daß eine vorübergehende bedeutende Kräftemassierung unbedingt erforderlich sei und im Hinblick auf die Gesamtlage jederzeit vertreten werden konnte.

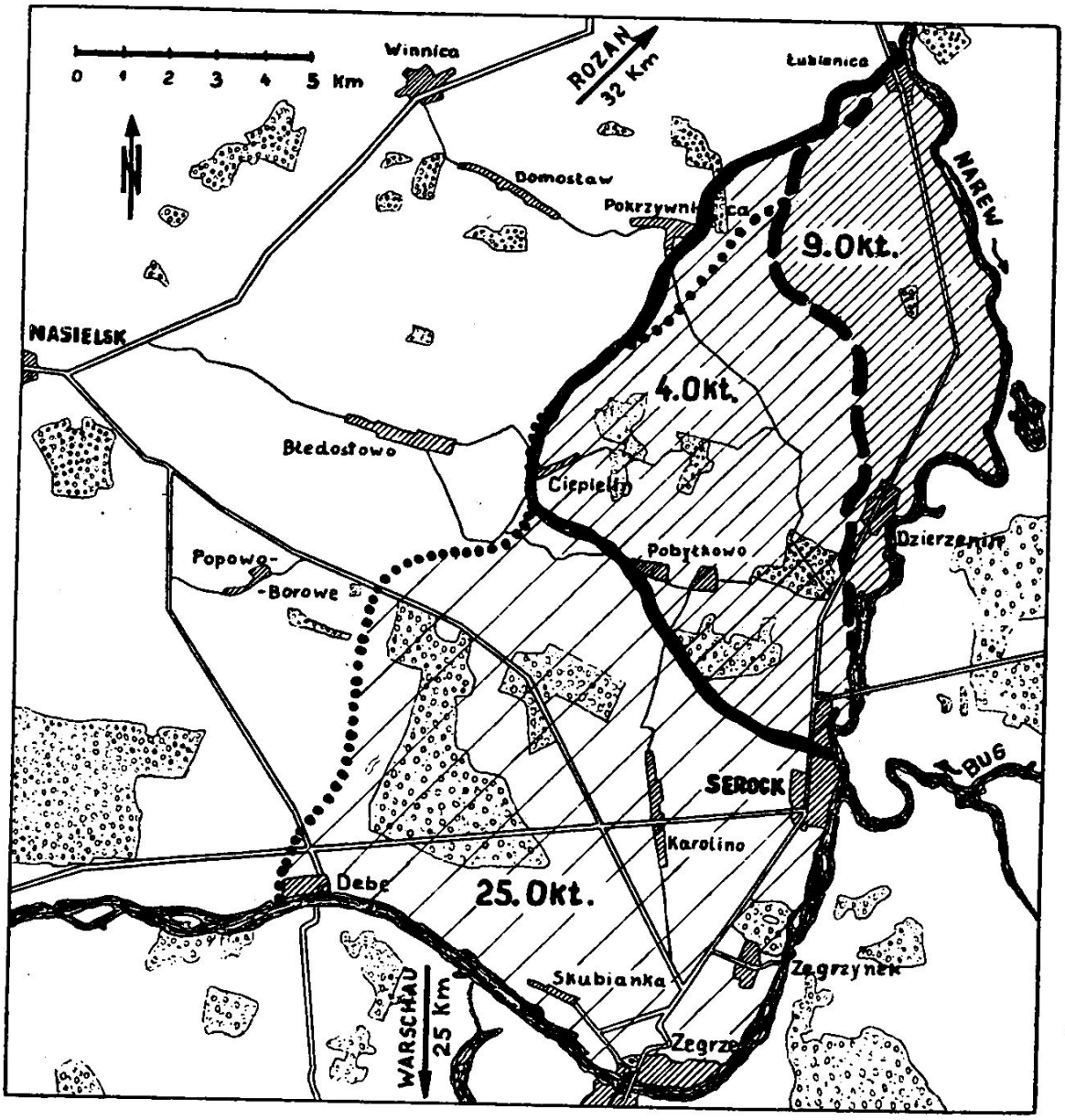
Ein weiteres Beispiel, das für die untere Führung sehr lehrreich ist: Im Dezember 1944 hatte an der Ungarnfront ein deutsches Infanteriebataillon mit 150(!) Mann einen Abschnitt von 7 km zu verteidigen. Eines Nachts brach der Russe in einer Breite von 200 Metern in die Hauptkampflinie ein, d. h. er überrumpelte die in diesem Raum stehenden 5 deutschen Infanteristen. Der sofortige Gegenstoß des Kompaniekommandanten mit 7 Mann blieb erfolglos, der Kompaniekommandant fiel. Ein weiterer Gegenangriff

am Morgen mit allen schweren Waffen des Bataillons und mit 20 Mann unter Führung des Bat. Kdt. brach unter hohen Verlusten ebenfalls zusammen; dabei war aber die große Stärke des Gegners erkannt worden. Auf dringenden Rat des Bat. Kdt. entschloß sich nun der Rgt. Kdt., für einen erneuten Angriff dem Bataillon 2 Panzer, 6 gepanzerte Mannschafts-Transportwagen und 5 Haubitzbatterien zuzuführen, obwohl das Regiment an anderer Stelle selbst in schwere Kämpfe verwickelt war. Es durfte hier unter keinen Umständen eine neue Gefahrenstelle entstehen. Zur Bildung eines Schwerpunktes nahm der Bat. Kdt. aus seinem 7 km breiten Abschnitt 30 Mann heraus. Nun gelang trotz erbittertster Gegenwehr die Bereinigung des Einbruches mit geringen eigenen Verlusten. Drei gepanzerte Mannschafts-Transportwagen wurden durch Panzerbüchsen beschädigt. Beim Gegner wurden 60 Gefallene festgestellt und 72 Gefangene sowie 9 Panzerbüchsen (auf 200 m Frontbreite!) eingebracht.

Nach dem Angriff zogen selbstverständlich die «geborgten» Einheiten wieder ab, um an anderer Stelle zur Verfügung zu stehen. Dieses ständige Verschieben der beweglichen Kräfte stellt recht hohe Anforderungen an Führung, Menschen und Fahrzeugmaterial. Eine schnell reagierende Kampfführung verlangt erfahrungsgemäß eine weit überdurchschnittliche geistige Beweglichkeit aller Führungsorgane vom höheren Befehlshaber bis hinab zum Gruppenführer und darf deshalb nicht dauernd verlangt werden, sonst lassen die Kräfte überraschend schnell nach und versagen schließlich in einer schwierigen Gefechtslage. In gleicher Weise darf besonders vom Panzermaterial, das in bezug auf das Laufwerk viel empfindlicher ist als normale Räderfahrzeuge, nichts Unmögliches verlangt werden. Eine gewandte Führung wird also ihre beweglichen Kräfte trotz allem weitestgehend schonen und für die großen Aufgaben bereithalten.

An Hand der folgenden Kampfhandlung wird gezeigt, wie die Kräftekonzentration nicht zielstrebig genug angwandt wurde und deshalb schließlich völlig nutzlos blieb: Im Herbst 1944 spielte der Kampf um die russischen Brückenköpfe an der Weichsel und am Narew eine erhebliche Rolle. Im Abstand von etwa 20 bis 40 km befanden sich derartige Brückenköpfe verschiedener Größe und bildeten die Ausgangsstellung für die russische Großoffensive vom Januar 1945; ihre Beseitigung war also von größter Wichtigkeit.

Durch einen am 4. Oktober 1944 beginnenden, mit rund 200 Panzern und viel Artillerie unterstützten starken deutschen Angriff sollte der Narew-Brückenkopf von Serock/Nasielsk (35 km nördlich Warschau) eingedrückt werden. Der Brückenkopf war 14 km breit und 7 km tief. Die Massierung der deutschen Kräfte ließ erwarten, daß innert drei Tagen das Ziel plan-



Frontverlauf vor Beginn des deutschen Angriffes am 4. Oktober

Kleinste Brückenkopfausdehnung bei Einstellung des deutschen Angriffes am 9. Oktober.

Im Verlauf von mehreren Großangriffen von den Russen bis zum 25. Oktober erreichte Linie.

mäßig erreicht sein würde. Der Angriff kam gut vorwärts, besonders am ersten Tag, an dem die befohlenen Angriffsziele erreicht wurden. Dann begannen die Russen ihrerseits aus dem 35 km nördlicher gelegenen Brükkenkopf von Rozan einen Angriff. Fälschlicherweise wurden nun größere Kräfte von Serock/Nasielsk fortgezogen, um die an sich leichten russischen Einbrüche bei Rozan einzudämmen. Das Ergebnis war, daß der Brücken-

kopf von Serock – er war bereits auf einen Drittel der ursprünglichen Größe zusammengeschmolzen, wurde dann aber eine Woche später bei einem russischen Gegenangriff wieder stark erweitert – bestehen blieb, und daß bei Rozan nur eine verhältnismäßig unbedeutendes Aufhalten der Russen erreicht wurde. Richtig wäre gewesen: den erstgenannten Brückenkopf weiterhin mit allen verfügbaren Kräften anzugreifen und ganz zu beseitigen, dann die freigewordenen Truppen gegen den anderen Brückenkopf von Rozan, bei dem ja noch keine festen Fronten gebildet waren, einzusetzen. Es war aber infolge der vollkommen falschen grundsätzlichen Befehle des damaligen Führerhauptquartiers das Prinzip üblich geworden, jeden Geländeverlust unter allen Umständen zu vermeiden, womit schließlich nur das Gegenteil erreicht wurde.

Eine unerschöpfliche Fundgrube kriegsgeschichtlicher Erkenntnisse gerade für zahlenmäßig unterlegene Armeen bilden die Feldzüge Friedrichs des Großen. Sie sind nicht umsonst von allen großen Feldherren, von Napoleon angefangen, genau studiert worden. Der König, der sich gegen mehrere weit überlegene Gegner jahrelang verteidigen mußte, sah eine Rettung nur in der ständigen Offensive gegen einen seiner Feinde. Bewußt wurden die anderen Kriegsschauplätze geschwächt. Gegen die Schweden mußte sich beispielsweise General Stutterheim mit 6500 Mann begnügen. Auch ließ sich Friedrich II. nicht durch eine Besetzung größerer Gebiete Preußens durch die Russen und Österreicher von seinem Plan abbringen. Dafür hatte er stets eine Hauptarmee zur Verfügung, die ihn in die Lage versetzte, seine Handlungsfreiheit zu bewahren, kräftig zuzuschlagen und Siege zu erringen. Ein mittelmäßiger Feldherr hätte seine Armee auf die verschiedenen Fronten aufgeteilt und so außer dem allmählichen Verlust aller Einzelgruppen nichts erreicht.

Merkwürdig ist aber, daß auch Friedrich der Große öfters nicht konsequent im kleinen dieses Prinzip der Kräftekonzentration verfolgte. Es hat ihm z. B. bei Kunersdorf den Verlust der Schlacht gekostet. Bei Frankfurt a. d. Oder hatte er ein Detachement von 9 Bataillonen zurückgelassen, das ihm in der Schlacht bitter fehlte. Napoleon urteilte äußerst streng über diesen Fehler und erklärte, daß solche Truppenentsendungen «nach den Kriegsregeln unter Acht und Bann stehen.» Von ihm stammt auch das entscheidende Wort: «Wenn Sie eine Schlacht liefern wollen, ziehen Sie alle Ihre Streitkräfte zusammen, vergessen Sie keine einzige; manchmal entscheidet ein Bataillon über einen Tag.»

Das geschichtliche Beispiel Friedrichs des Großen ist bewußt gebracht worden, denn es zeigt, daß gerade der Schwächere seine Kräfte zusammenhalten muß. Es ist absolut falsch, anzunehmen, es könne sich nur eine große

Armee eine Konzentration ihrer Mittel leisten, ein kleineres Land dagegen müsse sich auf den gleichmäßigen Schutz der Grenzen oder Fronten beschränken. Vielmehr ist es so, daß sich der Überlegene ohne Schaden einige Fehlgriffe erlauben kann, indem er an einer Stelle infolge ungenügender Wahl der Mittel nutzlos angreift, oder an einem anderen Abschnitt auch einmal sich zu schwach verteidigt. Wer jedoch nur wenige Kräfte zur Verfügung hat, muß mit ihnen haushalten, was nur dadurch erreicht wird, daß man sie geschlossen einsetzt. So können sie sich gegenseitig unterstützen und werden nicht eine Beute des Gegners, der die Teile vereinzelt erledigt.

Waffenbeispiele

Sehr überzeugend läßt sich an einzelnen Waffengattungen die eben gemachte Feststellung erläutern.

Gegen Ende des letzten Krieges wurde in der deutschen Wehrmacht die Frage der Panzerabwehr mit *Jagdpanzern* (auch «Sturmgeschütze» genannt) immer bedeutungsvoller. Dort, wo vernünftige, geschlossene Einsätze dieser wertvollen Fahrzeuge befohlen worden waren, wurde ein Jagdpanzer oft erst selbst abgeschossen, wenn er 10 bis 20 Feindpanzer vernichtet hatte. Es sind andererseits ganze Jagdpanzer-Kompanien (10–14 Panzer) verloren gegangen, die nicht einen Gegner abgeschossen hatten. Nachträgliche Untersuchungen hatten ergeben, daß infolge unsinniger Befehle ängstlicher Truppenkommandanten, die überall eine schwere Waffe haben wollten, die Jagdpanzer einzeln eingesetzt worden waren. Wer alles schützen will, schützt nichts!

Bekanntlich sahen noch bis 1939 die Grundsätze für den Einsatz der *Flab* vor, daß die 3 schweren Batterien einer Abteilung ca. 3½ bis 4 km auseinanderstehen sollten. Bei Kriegsschluß waren sie nur noch gut 600 m auseinander. In gleicher Weise rückten die Züge der leichten Flab von 1 km Zwischenraum auf 150 bis 200 m zusammen. Das geschah nicht etwa, weil man zuviel Geschütze hatte, sondern weil sich das ursprüngliche Verfahren im Laufe der Zeit als wirkungslos herausgestellt hatte, und weil die verhältnismäßig wenigen Waffen konzentriert eingesetzt werden mußten, um wenigstens an einigen Punkten einen Erfolg zu haben. Im deutschen Städteschutz waren sogar die sogenannten «Großbatterien» üblich geworden, in denen 30 Geschütze und mehr in einer Feuerstellung zusammengefaßt worden waren.

Eine ähnliche Entwicklung wie bei der Fliegerabwehr ergab sich bei der *Luftwaffe*. 1940–1942 griffen die deutschen Kampfflugzeuge London meistens zeitlich hintereinander an, weil man annahm, der langanhaltende Angriff würde die Bevölkerung am nachhaltigsten beeinflussen; das war

aber nicht in dem erwarteten Maße der Fall. Die Engländer und Amerikaner lernten aus diesen Erfahrungen und konzentrierten im Gegensatz zur deutschen Methode ihre Luftangriffe auf den kürzesten Zeitraum; bei größeren Städten wurde möglichst nur ein Stadtteil angegriffen. Der Erfolg gab den Angelsachsen recht: brennt nur alle paar hundert Meter ein Haus, so können die Bewohner der erhalten gebliebenen Nachbarhäuser beim Löschen und auch beim Bergen der Wohnungseinrichtungen helfen. Brennt dagegen der ganze Straßenzug, so hat jeder mit sich selbst zu tun und das Ergebnis ist meistens der Totalverlust aller Häuser.

Auch im Fronteinsatz ist der konzentrierte Fliegerangriff um das Mehrfache wirkungsvoller, als wenn z. B. die gleiche Flugzeuganzahl auf mehrere Stunden verteilt würde. Darüber hinaus sind bei geschlossenem Einsatz die eigenen Flugzeugverluste geringer, denn die Fliegerabwehr kommt nicht mehr zum gezielten Schuß, wenn sie überhaupt noch den Mut aufbringt, bei einem konzentrischen Luftangriff an den Geschützen zu bleiben.

Bei jeder Kräftekonzentration ist es auffallend, daß die Wirkung nicht etwa entsprechend der zusätzlichen Truppenstärke linear ansteigt, sondern viel nachhaltiger. Ein erfahrener Truppenführer wird schon deshalb die Kräftezusammenfassung von der kleinsten Einheit bis hinauf zu den großen Verbänden verlangen, weil er mit bestem Gewissen den Wert eines stärkeren Verbandes mit dem Mehrfachen multiplizieren darf. Das gilt sogar für die kleinstmögliche Kräftekonzentration, was folgendes zeigt: ein Scharfschützenpaar leistet erfahrungsgemäß viel mehr als zwei Einzel-Scharfschützen zusammen.

Schließlich soll ein außergewöhnlicher Fall kluger Munitionsverwendung das Bild abrunden. An der Ostfront war ein deutscher Bataillonskommandant auf die sehr wirkungsvolle Idee verfallen, zu ganz unregelmäßigen Tages- und Nachtzeiten 10 Minuten lang aus allen Waffen, die ihm zur Verfügung standen, also von der Pistole angefangen bis zur Artillerie, mit größtmöglichem Munitionseinsatz zu schießen. Durch diese plötzliche Masseneinwirkung waren die Russen erheblich eingeschüchtert worden und unternahmen in jenem Abschnitt nichts; sie mußten zu jeder Zeit mit solchen ungewöhnlichen Feuerüberfällen rechnen. Üblicherweise werden an der Front unregelmäßige Störungsfeuer abgegeben, wobei einmal die Artillerie einige Lagen feuert, dann ein MG. usw. Die gegnerischen Verluste sind infolge der Zersplitterung lange nicht so hoch wie bei der soeben beschriebenen Art, die außerdem nicht mehr Munition benötigt als der vereinzelte Einsatz.

In diesem Zusammenhang muß auf die bekannte Tatsache hingewiesen werden, daß besonders Infanterie-Kommandanten mit *schweren Waffen* nur

ungenügend oder doch nicht gewandt umgehen können, weshalb die Unterstützung der schweren Waffen oft unrichtig und unzweckmäßig bleibt. Zu einer Kräftezusammenfassung gehört aber vordringlich das Zusammenwirken *aller* Waffen. «Mit Feuer angreifen und nicht mit Beinen!» Diese Losung gilt im modernen Krieg immer mehr. Dazu gehört aber auch, daß diejenigen, die die Nutznießer des Feuers sind, über die Möglichkeiten der schweren Waffen (auch der gepanzerten Fahrzeuge!) sehr genau orientiert sind und ihre Wünsche präzis angeben können. Im anderen Fall verpufft das Feuer recht wirkungslos.

Die Auffassung, man könne einen Angriff, auch wenn er aus der Bewegung kommt, ohne Feuerschutz durchführen, ist abzulehnen. Den optimistischen Ansichten gerade der jüngeren Kommandanten, schwere Mg brauche man wohl kaum bei einem Angriff, muß entgegengetreten werden. Jedes erhaltene Menschenleben ist wichtiger als einige Kästen Munition, die zusätzlich verschossen werden, und die den Angriff wesentlich erleichtern helfen.

Eine häufige Ursache für den falschen Einsatz der schweren Waffen ist die Gewohnheit, daß jeder Infanterie-Kommandant etwas von diesen Waffen haben will und daß dann von einer zu nachgiebigen Führung den Wünschen stattgegeben wird. Man muß die wenigen schweren Waffen möglichst geschlossen einsetzen und nicht den verhängnisvollen Fehler der Zersplitterung begehen.

Es muß in Kauf genommen werden, daß gelegentlich an schwächerer Stelle zunächst keine Erfolge erzielt werden oder sogar ein langsames Ausweichen notwendig wird, wenn nur am Schwerpunkt der Gegner mit weit überlegenen Kräften geschlagen werden kann. Das hat vor allen Dingen den nicht zu unterschätzenden psychologischen Vorteil, daß die eigene Truppe das Gefühl bekommt, auch etwas leisten zu können, während der Gegner unsicher wird; und dann ist es auch leicht möglich, mit dieser Truppe am anderen, bisher nebensächlich behandelten Abschnitt den gleichen Erfolg zu erringen.

Hilfsmaßnahmen

Es muß hervorgehoben werden, daß viele vorbereitende Maßnahmen die Wirkung der Kräftekonzentration wesentlich vergrößern; zu diesen gehören z. B. sorgfältige Aufklärung, Tarnung der eigenen Angriffsabsichten und Scheinmaßnahmen an den geschwächten Frontabschnitten. Wichtig ist die vorzügliche Tarnung der Kräfteansammlungen; ein vorzeitiges Verraten durch ungeschickte Truppenbewegungen gibt dem Gegner nicht nur die Möglichkeit, sich durch Abwehrmaßnahmen vorzubereiten,

sondern er ist auch moralisch sehr gefestigt, weil das überaus wichtige Moment der Überraschung dahinfällt und weil die Angriffstruppe durch das Auflaufen auf eine wohl vorbereitete Abwehr psychisch erschüttert wird. Bei dem erwähnten Narew-Brückenkopf von Serock/Nasielsk lief in der Nacht vom 18./19. Oktober 1944 ein Russe über und sagte aus, daß für den 19. Oktober ein Angriff geplant sei. Alle deutschen Truppen wurden sofort benachrichtigt und waren dadurch für das tatsächlich um 0750 einsetzende Trommelfeuer und den folgenden starken russischen Angriff vorbereitet, der dann schließlich auch abgeschlagen wurde.

Der geschwächte Verteidigungsabschnitt darf nicht etwa untätig bleiben. Neben den allgemein bekannten Abwehrmaßnahmen, wie beispielsweise Feldbefestigungen und Minen – diese so reichlich wie nur möglich! – sind die größtmöglichen Täuschungsmanöver zu unternehmen. Diese können sogar primitive, überaus wirkungsvolle Mittel sein, indem man z. B. mit Großlautsprechern das Kettengeräusch der Panzerwagen in Feindrichtung tönen läßt, eine List, die im vergangenen Krieg mit großem Erfolg angewandt worden ist. Ferner schießen die wenigen schweren Waffen in unregelmäßigen Zeitabständen aus verschiedenen Feuerstellungen, um eine größere Kräfteansammlung vorzutäuschen. Beim Erfinden weiterer wirkungsvoller Maßnahmen (Scheinstellungen, Tarnungen an unwichtigen Punkten) kann und soll sich jeder Soldat beteiligen. Der Zweck solcher Maßnahmen ist vielseitig: Erstens verliert die Truppe das erfahrungsgemäß nicht wegzuleugnende Gefühl des Verlassenseins, und außerdem wird der Gegner zum Zusammenziehen stärkerer Abwehrkräfte gezwungen, wodurch er sich an andern entscheidenden Stellen schwächt.

Jeder am Kampf beteiligte Führer, gleichgültig welcher Stufe, muß wissen, daß die Kräftekonzentration unter Vermeidung der Massierung immer eine Voraussetzung des Erfolges ist.

Erfahrungen und Erlebnisse

eines deutschen Art. Abt. Kdt. im Frankreichfeldzug 1940

IV. Die Aisne-Offensive (Schluß)

Wir erhielten einen Artillerie-Führer. Als er aus dem Auto stieg, untersetzt, energisch, streckte er mir lachend die Hand entgegen. Es war mein ehemaliger Taktiklehrer von der Artillerieschule, bekannt unter dem Beinamen «Napoleon». Das ganze Regiment freute sich. Nur der «Eiserne Gustav» grollte über diese Bevormundung und tat wie eine sitzengebliebene